

Ein Traktat brachte mich zurück zu Gott

Meine Eltern hatten sechs Kinder, von denen ich, *Maria Funk* (geb. Epp), das dritte war. Als das zweite Kind, mein Bruder, mit sieben Monaten starb, zerbrach unser Familienglück. Von diesem Zeitpunkt an suchte mein Vater Trost in der Flasche. So war er bereits Alkoholiker, als ich am 28. Mai 1963 in Mittelasien, in der Stadt Kant in Kirgistan, zur Welt kam.

Als Baby sterbenskrank

Mit drei Monaten wurde ich schwer krank – so hat man es mir erzählt. Ich hatte keine Kraft mehr zum Saugen, und meine Mutter musste mir alles mühsam einflößen. Längere Zeit verbrachte sie deshalb mit mir im Krankenhaus, bis wir ohne sichtbaren Erfolg entlassen wurden. Sie haben meiner Mutter gesagt, sie könne mit ihrem Kind nach Hause gehen, um es dort in Ruhe sterben zu lassen. Viele Nächte lang legte sie ihre Kleidung nicht ab, um immer wieder mit mir nach draußen gehen zu können, damit ich besser Luft kriegen möge. Sie hatte doch schon einen Sohn verloren – und jetzt auch noch eine Tochter?

Sie hörte nicht auf zu beten, hatte aber immer das Gefühl, die Decke des Hauses verhindere, dass ihre Gebete bis zum Himmel emporstiegen. Eines Abends flehte sie draußen gen Himmel: „Lieber Vater im Himmel, Dein Wille geschehe, wenn du auch dieses Kind haben willst, dann nimm es.“ Danach ging sie mit mir ins Haus zurück. Von dem Tag an wurde sie deutlich ruhiger. Kurz darauf hörte sie vor dem Fenster Schritte; jemand trippelte zur Haustür. Es war unsere Masseurin vom Ort – sie kannte viele Heiltechniken, ob es sich um das Einrenken eines Gelenkes oder um spezielle Massagen handelte. Sie sagte spontan: „*Lena*, wir können dem Kind helfen.“ Und sogleich begann sie, mich zu massieren. Ich war nur noch Haut und Knochen und blau angelaufen, doch durch die Berührungen kam wieder Leben in meinen kleinen Körper, und nach langer Zeit begann ich endlich wieder zu saugen. Gott hatte mich doch noch nicht zu sich nehmen wollen.

Meine betende Mutter

Das dritte Kind meiner Eltern war zwar gerettet, doch mein Vater war zu dem Zeitpunkt bereits so abhängig, dass er nicht mehr vom Alkohol loskam. Einen Alkoholiker im Haus zu haben, das verursachte Frust, Wut und Gewalt. Meine Mutter war eine starke, gottesfürchtige Beterin, die nicht aufhörte, an Heilung für meinen Vater zu glauben. Sie hatte unablässig für ihn gebetet, und nach zehn Jahren war es so weit. Mein Vater (geb. 1938) bekehrte sich 1973, das war noch in Kirgistan, und kam dann endlich vom Alkohol los. Kein Mensch in der Stadt hatte geglaubt, dass aus diesem Menschen noch etwas werden würde. Aber bei Gott ist bekanntlich kein Ding unmöglich! Seitdem ist er ein engagierter Mitarbeiter in der Gemeinde.

Im Mai 1976 sind wir von Kirgistan nach Deutschland gekommen; das war noch zu kommunistischer Zeit. Mein Vater ist zwar in Kirgistan geboren, aber er ist deutscher Herkunft und fühlte sich immer als Deutscher. Er hat darum mehrfach Ausreisearträge gestellt, bis dieser letzte endlich genehmigt wurde. Über die Durchgangslager Friedland (bei Göttingen) und Massen (bei Unna) gelangten wir schon wenige Wochen später nach Espelkamp (25 km nordwestlich von Minden gelegen; die Stadt wurde 1949 planmäßig als Siedlung für Vertriebene gegründet).

Mit sechzehn ließ ich mich mit großer Freude taufen. Während ich im mich im Wasser befand, bat ich Gott um drei für mich ganz wichtige Dinge – die er später in meinem Leben auch erhören würde. Eines davon war, dass Gott mir einen guten Mann schenken möge, der mich liebt. Dieses Gebet erhörte Gott bereits zwei Jahre später, wofür ich ihm noch heute sehr dankbar bin. *Dieter* und ich heirateten als ich achtzehneinhalb war. Wir bekamen zwei wunderbare Söhne, *Johnny* und *Benjamin*, die uns große Freude bereiteten. Trotz dieses Glückes wollte ich vom Glauben bereits bei der Eheschließung nichts mehr wissen.

Wir drei ältesten Geschwister, *Irina – Maria (ich) – Helena*, hatten Gott bewusst den Rücken gekehrt. Wir wurden dermaßen streng erzogen, dass wir dieses Joch abschütteln wollten. Ich war damals 18 Jahre alt, und nun widmeten wir uns in vollen Zügen dem weltlichen Treiben. Alles, was es an Parties und Festen gab, nahmen wir mit. So verbrachten wir ganze Wochenenden mit Feiern, Tanzen, Alkohol trinken und Rauchen. Für unsere gläubigen Eltern war das eine sehr schwere Zeit: Die Töchter mit ihren Partnern „hatten die Welt lieb gewonnen“, wie sie es ausdrückten. Die zwei jüngsten Geschwister *Nelly* und *Arthur* jedoch ließen sich nicht vom Glauben abbringen. Gott sei Dank!

Meine Mutter jedoch gab die Hoffnung nie auf, dass wir zu Gott zurückkehren würden. Ihr Glaube war fest und unerschütterlich. Ich hatte immer sehr hohen Respekt vor ihr. Sie war liebevoll, weise, diszipliniert und ordentlich, und eine innerlich starke Frau, obwohl sie zehn Jahre – von sechs bis sechzehn - an Tuberkulose gelitten hatte und seit sie 39 Jahre alt war, jeden zweiten Tag zur Dialyse musste. Wir konnten über alles reden, nur nicht über Gott und die Kirche. Sie versuchte alles Erdenkliche, damit ich zum Glauben zurückfände, gab mir Kassetten, Prospekte, Briefe, Einladungen zu besonderen Gemeindeveranstaltungen, aber ohne Erfolg. Über meine stete Ablehnung war sie oft sehr traurig. Wenn ich sie aufsuchte und sie von Gott zu reden anfangte oder eine Kasette auflegte, reagierte ich sehr harsch und abweisend: „Mama, ich bin zu dir zu Besuch gekommen, und ich will von keinem deiner Prediger berieselt werden!“ Es war schon ganz schön hart, was meiner Mutter Herz erleiden musste. Es war ja nicht nur ich, die sie mit ihrem Unglauben enttäuschte, sondern auch meine beiden Schwestern mit ihren ebenso ungläubigen Männern.

Eine treue Beterin stirbt

Am 28. Mai 2003 sollte anlässlich meines vierzigsten Geburtstages eine große Party steigen, zu der es aber nicht kam. Ich konnte mich nicht so recht freuen, zu sehr dachte ich an meine liebe Mutter (geb. 1939), die gerade einen Monat vorher, am 27. April 2003, gestorben war. Ihren letzten Tag auf dieser Erde hatte sie bei mir verbracht. Als ich sie nach Hause fuhr, hatte sie noch gesagt: „Liebe *Maria*, ich werde es wohl auf dieser Erde nicht mehr erleben, mit dir zusammen auf einer Kirchenbank zu sitzen. Ich möchte dich aber im Himmel wiedersehen! Ich bin gewiss, die Gebete, die ich Tag und Nacht gesprochen habe, gehen nicht verloren!“ Das war ihr letzter Tag. Noch am selben Abend ist sie zu ihrem himmlischen Vater gegangen. Das war die schrecklichste Nacht meines Lebens. Ich hatte sie doch so geliebt. Unsere treue Beterin war gegangen. Zu ihrer Beerdigung wollte ich keinen anderen Prediger als *Viktor Enns*. Diesen Mann hatte uns Gott, wenn wir in Not waren, immer wieder als Engel geschickt. Zur Zeit der Beerdigung war er aber zu einem missionarischen Einsatz in Russland. Ich kann es heute noch kaum fassen, aber am Beerdigungstag war er mit einem Mal da – für Gott sind

Wunder kein Problem. Als er am Grab sprach, ist ein für uns Kinder wichtiger Satz gefallen: „Seid nicht traurig, eure Mama ist nur vorausgegangen.“

Von da an war nicht nur meine Mama beerdigt, sondern auch mein Lachen und meine Freude am Leben waren „zu Grabe getragen“. Nichts hat mich mehr begeistern können, ich hatte keine Ziele, keine Träume, alles war in mir erloschen. Ich war seit elf Jahren selbständig. Doch von der Zeit an konnte ich in meinem bis dahin gut laufenden Geschäft keine Initiative mehr entwickeln.

Muttis Worte wurden in mir immer lauter. Ich versuchte, mich mit allen möglichen Büchern aufzubauen. Ich probierte Hobbys aus und unternahm Reisen, doch nichts half mir! Ich war einfach nur noch traurig und todunglücklich. Eines Tages saß ich auf der Terrasse. Ich befand mich wieder einmal im Loch, war deprimiert, müde, verzweifelt. Wenn ich nachts wach wurde, bekam ich Angst: Wenn ich sterbe – wo würde ich dann landen? Da flehte ich Gott an: „Hilf mir doch, lieber Vater, du kannst alles; schenke mir doch wieder die Freude am Leben.“

Als meine Freundin mir kurz danach erzählte, sie habe sich bei einer Predigt über die Offenbarung bekehrt, dachte ich „Oh weh, jetzt geht's los, jetzt fängt die auch noch an, mich zu nerven! Komm doch mit, da predigt einer ...“ Kurze Zeit später vernahm ich von meiner Schwester *Helena*, dass sie ihre stille Zeit mit der Bibel hält und betet. Nun wurde es mir allmählich etwas mulmig. Zu allem Überfluss wollten sich meine Schwestern *Irina* und *Helena* auch noch taufen lassen. Eine Woche vor der Taufe entschied sich auch mein Schwager *Eduard*, der Mann von *Helena*, für Jesus. Wunder reihte sich an Wunder. Dann passierte noch das Allerheftigste: *Alexander*, der Sohn meiner ältesten Schwester, der acht Jahre lang Drogen genommen hatte, entschied sich für Gott und kam von den harten Drogen los. Das geschah ohne jegliche Entziehungskur, allein durch Gottes Hilfe!

Mir wurde das alles unheimlich. Überall hörte ich nur noch von Gott. Man gab mir Einladungen zu Zeugnisabenden, zu Taufen, zu Missionsabenden. Es traf alles genau so ein, wie ich es befürchtet hatte. Immer wieder kamen die Worte meiner Mutter in mir hoch: „Mein Kind, du hast gelernt auf Erden zu leben, du musst noch für den Himmel, für die Ewigkeit lernen. Solche Menschen wie dich braucht die Gemeinde!“ Sie sah offenbar schon das in mir bis dahin noch verborgene Missionarische.

Gottes Ruf trifft mich

Es war im November 2004, da predigte ein Missionar einige Tage in jener Gemeinde, zu der auch meine Freundin *Conny*, ihr Mann *Hartmut* und meine Geschwister gehören. Ich hatte bereits einige Abende an solchen Gemeindeveranstaltungen teilgenommen. Meine Schwester *Helena* lud mich ein, kurz in die Teestube mitzukommen. Ich willigte ein und merkte, wie locker und familiär es dort zuging. Die Jugend fühlte sich wohl; sie spielten und waren fröhlich miteinander. Mir schoss ein Gedanke durch den Kopf: dein Sohn *Benny* würde hier auch glücklich sein; diese Jugend braucht keine Drogen, keinen Alkohol und auch keine Zigaretten. Am kommenden Sonntag war der Missionar immer noch da. Ich bat meinen *Dieter* zur letzten Predigt mitzukommen. Nur mir zuliebe tat er es. Während der Predigt wurde es mit mir immer merkwürdiger, mein ganzer Körper schlief geradezu ein. Beim Beten stand ich – ebenso wie die anderen -- auf, aber mein Körper war steif. Da kam wieder die Stimme von meiner Mutter: „Wenn Gott an deiner Tür noch mal klopft, dann mach dein Herz auf. Es kann das letzte Mal sein.“ Ich wandte mich zu meinem Mann und flüsterte: „Ich bin fällig!“

Es wurde angesagt, wer mit Gott Frieden schließen wolle, könne nach vorne oder in den Seelsorgeraum kommen. Beim Rausgehen schielte ich etwas verstohlen zu dem angesagten Raum rüber, und die leise Stimme war wieder da: „Tue es!“, aber auch eine andere Stimme meldete sich: „Was willst du da? Bei dir ist doch alles okay. Du hast einen tollen Mann, tolle Kinder, tolle Familie, super Freunde, super Geschäft, alles läuft doch bestens. Was willst du noch mehr?“ Ich ließ mich von der letzten Stimme überzeugen und ging nicht zum Seelsorge-Gespräch. Trotzdem war ich sehr bewegt. Am Ausgang schaute ich zum ersten Mal die ausgelegten Traktate an. Zwei davon sprachen mich an, und ich nahm sie mit. Das eine hatte ein Bild mit Himmel und Wolken, und hieß „Wie komme ich in den Himmel?“. Auf dem Weg nach Hause fing ich jämmerlich an zu weinen. Was ist nur los mit mir?, dachte ich. Ein Feigling bin ich! Ich bin weggelaufen! Ja, wenn jetzt meine Mama am Leben wäre, sie würde mir helfen. Ich sah nur die Möglichkeit, zum Friedhof zu fahren. Auf dem Grabstein meiner Mutter steht der Spruch: „*Der Erste, den ich sehen werde, wird Jesus sein!*“ Ich habe dort zu Gott gerufen, dass er mir helfen möge. Auf der Rückfahrt hörte das Weinen nicht auf; ich heulte wie ein Schloßhund. Zu Hause ging's weiter, es hörte nicht auf. Was war los? An diesem Sonntag waren die Kinder nicht da und mein Mann musste auf einmal auch noch weg. Da war ich, das heulende Elend, nun alleine im Haus. Eine innere Stimme sagte mir: „Lies die Bibel!“ Meine prompte Antwort: „Wo ist sie? Sie ist doch langweilig!“ Dann sagte die Stimme leise: „Du hast doch zwei Traktate mitgenommen, lies die jetzt!“

Das Traktat bringt die endgültige Wende

Ich fing an zu lesen. Unter Tränen! „Wie komme ich in den Himmel?“, lautete die Überschrift. Es folgte eine Geschichte, die mich sehr provozierte, nämlich von einem Ticket für den Himmel, das ich aber nicht kaufen konnte. Bisher konnte ich jedes Ticket kaufen, weil ich immer das nötige Geld dazu gehabt hatte. Nun aber war von einem unbezahlbaren Ticket die Rede. Das Traktat endete mit einem Gebet. Ich fiel auf die Knie, betete und las alles noch einmal; es passte genau zu mir. Nach diesem Gebet stand ich fröhlich auf und fühlte mich sehr beschwingt – wie eine Feder. Das Weinen hörte endlich auf. Ich war zum Glauben an den lebendigen Herrn Jesus durchgedrungen. All meine Rebellion, mein Versagen und mein stetes Weglaufen hat er an Seinem Kreuz auf sich genommen. Dieser 15. November 2004 wird mir unvergesslich bleiben, weil der Herr Jesus mir an diesem Tag das Ticket der Ewigkeit geschenkt hat.

Neben dem Gebetstext am Ende des Traktats war ein Foto abgebildet. Das Gesicht kannte ich nicht. Als ich jedoch den Namen Prof. Dr. Ing. *Werner Gitt* las, habe ich laut gerufen: „Oh, Mama, diesen Namen habe ich mehrmals von dir gehört! Wie oft hast du mich zu seinen Predigten eingeladen! Und ich habe immer abgesagt!“ Ich zitierte Muttis Worte: „*Maria*, kluge, gelehrte Menschen verstehen es; warum willst Du das nicht begreifen?“ Jetzt wurde meine Freude geradezu verdoppelt. Alle Gebete einer Mutter sind bei Gott in einer Schale gesammelt! Der Herr Jesus nahm all meine Sünden auf sich und warf sie in die tiefste Tiefe des Meeres.

Im Dezember 2004 wurde ich als Gemeindemitglied in der „Freien Evangelischen Baptistengemeinde“ in Espelkamp aufgenommen. Nun hatten sich innerhalb eines Jahres drei Töchter, ein Schwiegersohn und ein Enkel in unserer Familie bekehrt. *Benny*, unserm Jüngsten, erzählte ich daraufhin immer wieder von der Jugendgruppe in der Gemeinde, die so vorbildlich zusammenhält und vieles gemeinsam unternimmt und ohne Alkohol und ohne Zigaretten glücklich ist! Es dauerte gar nicht lange, und auch *Benny* bekehrte sich und entschied sich zur Taufe. Das Glück war unfassbar, die Freude riesengroß. Jetzt war schon das zweite Enkelkind meiner Mutter zum Glauben gekommen!

Dann hörte ich, dass *Werner Gitt* zu uns nach Espelkamp kommen sollte. Von ihm besaß meine Mama eine ansehnliche Sammlung Kassetten. Es ist verständlich, dass meine Spannung stieg und ich immer neugieriger auf eine Begegnung mit ihm wurde. Als die Einladungskarten für die geplante Veranstaltungsreihe (23. bis 26. Februar 2006) gedruckt waren, habe ich diese begeistert verteilt und verschickt. Dabei erzählte ich den Leuten immer wieder mein Zeugnis und wie mir das Traktat „Wie komme ich in den Himmel?“ von diesem Mann bei meiner Bekehrung geholfen hat.

Der Tag kam immer näher, an dem ich *Werner Gitt* kennen lernen durfte. Ich war Gott dankbar für sein Kommen, und ich habe gebetet, dass er meinen Mann und den ältesten Sohn *Johnny* und viele andere ansprechen möge. Dann kam der erste Abend: Die Kirche war so voll wie noch nie! In einen Raum oben, in einen Extraraum im Erdgeschoss und im Kellerraum wurde per Video übertragen. Ich konnte es nicht erwarten. Drei Kollegen aus meinem Geschäft nahmen die Einladung an und kamen mit. Am zweiten Abend nach der Predigt fragte mich *Doris*, eine Arbeitskollegin: „Wie bekehrt man sich?“. Mein Herz hat gejubelt! Juhu! Gott hat mein Gebet erhört! Am dritten Abend entschied sich *Doris* für Gott und am vierten Abend *Olga*, die zweite Kollegin. So durfte ich an zwei Abenden sowohl bei der Bekehrung von *Doris* als auch von *Olga* dabei sein. Ich konnte miterleben, wie *Werner Gitt* mit neu Entschiedenen spricht und betet. Das hat mich sehr froh gemacht. Ich hatte mir so sehr gewünscht, dass mein Mann *Dieter* auch bei ihm zu Gott finden möge. Aber die Zeit war noch nicht reif. Gott hatte Seinen Plan.

Mein Mann – ein weiteres Glied in Gottes Kettenreaktion

Es war kurz vor Ostern 2006. Am Karfreitag wusste ich noch nicht, wie ich meinem Mann die kommenden Gottesdienste schonend beibringen konnte. Da hörte ich, dass abends der Film „Die Passion Christi“ ausgestrahlt werden sollte. Ich hatte es pädagogisch ganz gut eingefädelt, als ich ihm andeutete, ich würde es mir nicht zutrauen, diesen schrecklichen Film alleine anzusehen. Da mein Mann gerne fernsieht, willigte er ein, den Film mit mir gemeinsam anzuschauen. Er tat es sogar bis zum Schluss. Am Ende musste ich leise schluchzen. Es tat mir so weh, wie Jesus für uns, für mich gelitten hatte. Dann fragte ich später meinen Mann: „Und? Wie hat dir der Film gefallen?“ Sein knapper Kommentar: „Ein etwas schlimmerer Krimi!“ - „Na toll!“ , dachte ich mir, „ist das alles?“

Etwa eine halbe Stunde später, um 22:30 Uhr klingelte das Telefon und meine kleine Nichte *Beatrice*, die Tochter meiner jüngsten Schwester *Nelly*, war dran: „Tante *Maria*! Weißt du was?! Onkel Reinhard hat sich bekehrt!“ (Der Mann von Irina). Wow! Ich konnte vor Freude nur noch weinen! Wir sind alle zum großen Treffpunkt bei *Nelly* gefahren, sind auf die Knie gegangen und haben Gott gedankt. Mit 57 Jahren hat *Reinhard* Gott kennen gelernt. Mein Schwager *Jakob* stimmte unser Lieblingslied an: „Ich bin entschieden, zu folgen Jesus.“ Am nächsten Tag fragte ich meinen Mann: „Was sagst du zu alledem?“ Er wehrte lapidar ab: „Lass mich doch damit in Ruhe!“ -- „Okay. Entschuldigung!“ , erwiderte ich. Ich war, so glaubte ich, zu weit gegangen.

Am Ostermorgen habe ich mich heulend über den Tisch gelehnt und Gott angebettelt: „Lieber Gott, du kennst mich, du weißt, dass ich nie im Leben so viel Geduld aufbringen kann wie meine Mutter sie hatte! Unsere Ehe war bis jetzt super, aber nun kann ich mit einem Mal nicht mehr über alles mit ihm reden! Wir entfremden uns!“ Für mich war das schrecklich. Ich habe meinem Mann nichts gesagt – er kam von alleine zum Gottes-

dienst mit. Am Ostermontag kam er wieder mit, und nach dem Gottesdienst ist er auf unseren Gemeindeleiter zugegangen und fragte ihn, ob das Angebot noch stehe, in das Seelsorgezimmer zu gehen. *Albert Ferderer* sagte sofort: „JA!“ Sie gingen in das Zimmer und fielen auf die Knie, und Gott machte auch *Dieter* neu. Er hat ihn bei seinem Namen gerufen. Ich bekam von Gott einen neuen Mann geschenkt. Er veränderte sich positiv um 180 Grad. Was Gott alles kann! Wieder ein Wunder! Mein Mann beschloss sofort, mit mir in den Chor zu gehen. Schon die Woche darauf entschied er sich zur Taufe. Was für eine Freude! Am 18. Juni 2006 stiegen *Dieter, Olga, Doris* und noch etliche mehr zur Glaubenstaufe ins Wasser. Gott hatte uns unsere Mutter ziemlich früh weggenommen, aber schon innerhalb von zwei Jahren nach ihrem Tod haben sich drei ihrer Töchter, drei Schwiegersöhne und drei Enkelkinder bekehrt. Gottes Wege sind unergründlich!

Durch meinen Beruf als selbstständige Handelsvertriebsunternehmerin habe ich die besondere Möglichkeit, mit vielen Menschen zu reden. Ich beobachte, wie viele nach dem wahren Sinn im Leben suchen. Nach dieser Missionsreihe habe ich die Freude bekommen, es in die Welt hinaus zu posaunen: „Menschen brauchen Gott.“ Ich danke an dieser Stelle allen, die für uns gebetet haben. Ich bin glücklich, Sein Kind zu sein! Ich bin sehr dankbar, dass ich so eine wunderbare, vorbildhafte, liebende für uns betende und fromme Mama haben durfte. Der Himmel freut sich, wenn ein Sünder Buße tut!

Maria Funk, Espelkamp



Maria Funk (links) mit *Olga Nasirow* (rechts) am 26. Februar 2006.

STAND: 20.11.2008